

Sagen alle Religionen dasselbe?

Peter Antes

Abstract:

The thesis that all religions say the same cannot be maintained empirically. The article shows that there are differences as concerns the starting positions such as the belief in one life on earth only versus reincarnation, there are differences within each of these positions as well as regards the solutions offered by different religions - e.g. Judaism, Christianity, and Islam with regard to salvation in the context of the belief in one life on earth only, or Hinduism and Buddhism and their respective ways of salvation within the context of reincarnation. And finally, there are noticeable differences in the advices for action if it comes to practical applications which go beyond the general statements formulated in the Declaration of Global Ethics which the Parliament of World Religions has adopted in Chicago in 1993.

Viele Menschen glauben, die Religionen sagen im Grunde alle dasselbe, weshalb es weitestgehend gleichgültig sei, welcher Religion man konkret angehöre. Selbst Religionswissenschaftler haben mehr als ein Jahrhundert geglaubt, dass alle Religionen im Kern gleiche Aussagen machten. Sie haben daher versucht, diese zu formulieren, um so den gemeinsamen Kern der Religionen auszudrücken und das Wesen von Religion zu erfassen. Die meisten Fachleute aus der Zunft der Religionswissenschaft vertreten heute die Meinung, dass sich dieser gemeinsame Kern aller Religion nicht formulieren lässt, jedenfalls nicht, wenn die Aussagen der Religionen selbst ernst genommen und nicht durch spekulative Harmonisierungen relativiert werden sollen.

Die folgenden Ausführungen verfolgen das Ziel, die Meinung, dass die Religionen nicht dasselbe sagen, zu begründen und grundlegende Unterschiede zwischen den Religionen aufzuzeigen. Sie tun dies in zwei Schritten: Unterschiede im Grundansatz und religionsspezifische Unterschiede innerhalb des selben Grundansatzes. In einem dritten Schritt werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim sog. "Weltethos" angesprochen. Ein kurzes Fazit fasst die wesentlichen Ergebnisse zusammen.

1. Unterschiede im Grundansatz¹

Wer die Religionen der Gegenwart näher studiert, wird feststellen, dass es einen prinzipiellen Unterschied im Grundansatz gibt, der für jede weitere Überlegung von allergrößter Bedeutung ist: Es gibt Religionen wie Judentum, Christentum und Islam, bei denen für die überwiegende Mehrzahl der Anhänger als Grundüberzeugung gilt, dass unser jetziges Leben auf der Erde das einzige ist, das wir individuell zur Verfügung haben und gestalten können. Weder gab es unter den Kategorien von Geborenwerden und Sterben für jede/n Einzelne/n ein voraufgehendes Leben auf dieser Erde noch wird ein weiteres Leben gleicher Art auf Erden folgen. Es gibt demgegenüber andere Religionen wie Hinduismus und Buddhismus, bei denen die überwiegende Mehrheit der Anhänger davon ausgeht, dass dieses jetzige Leben nicht das erste und auch nicht das letzte ist, das unter den Bedingungen von Geborenwerden und Sterben auf Erden geführt wird. Jedes einzelne Leben ist somit eingebettet in den großen Strom des Lebens; es steht am Ende einer langen Reihe von Existenzen und bildet zugleich den Auftakt zu einer Fülle weiterer Existenzen in der Zukunft. Was dieser Unterschied im Grundansatz für das jeweilige Verständnis von Leben und Tod bedeutet, soll nun bedacht werden.

Grunddogma bei der Einmaligkeit des Lebens ist, dass dieses Leben das erste und zugleich das letzte und damit das einzige Leben ist, das Menschen auf dieser Erde führen. Der Start ins Leben, von dem bekanntlich sehr viel abhängt, ist folglich mehr oder weniger zufällig, allenfalls als von Gott so gewollt erklärbar, in keinem Falle aber irgendwie den Neugeborenen selbst anzulasten. Ob jemand als Kind reicher oder armer Eltern, in einem freien Land oder in einer Diktatur, mit psychologischer Unterstützung durch die Eltern oder unter deren psychologischen Verklemmungen leidend aufwächst, ist - wie man heute besser als in früheren Generationen weiß - für die Entwicklung des Kindes und seine Zukunft von äußerster Bedeutung. Das Aufwachsen in der Vorstellung der Einmaligkeit des Lebens auf dieser Erde hat zur Folge, dass dieses Leben einen besonderen, unwiederholbaren Stellenwert bekommt, denn - um es mit der Bibel zu sagen - wir müssen wirken, solange es Tag ist, "es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann." (Johannesevangelium 9, 4) Somit liegt auf der Jetztzeit ein besonderer Druck, eine unwiederbringliche Verantwortung. Alles kann ja schon bald zu Ende sein. Das Leben, das der Mensch zur eigenen Gestaltung zur Verfügung hat, umfasst somit eine unbekannt Anzahl von Erdenjahren. Danach ist es definitiv im Diesseits zu Ende. Folgt ein Gericht, so wird das irdische Leben in die Waagschale geworfen und gilt als Prüfungsleistung, für die drei Ergebnisse möglich sind: Wie in anderen Prüfungen auch kann man die Prüfung bestehen, der Lohn dafür heißt Paradies oder Himmel (Sein bei Gott); man kann aber auch das Ziel verfehlen und durchfallen, die Strafe ist dann entweder Nichtexistenz oder Gottesferne, oft vorgestellt als Strafort (Hölle); man kann schließlich die Prüfung zwar nicht bestehen, und dennoch lässt Gott Gnade vor Recht ergehen und gibt dem Ganzen einen positiven Ausgang, man spricht dann von Gottes Barmherzigkeit. Anders als bei den sonst üblichen Prüfungen im Staat ist eine Wiederholung der Prüfung in diesem Denkmodell nicht vorgesehen.

Grunddogma für die Wiedergeburtstheorie ist, dass jede Geburt eine Folge von früheren Taten aus früheren Leben ist. Dass das eine Kind unter sehr ärmlichen Verhältnissen auf die Welt kommt und ein

anderes im Luxus groß wird, dass das eine Kind in Freiheit sein Leben gestalten darf, ein anderes dagegen unter einer Schreckensherrschaft seinen Platz in der Gesellschaft finden muss, dass das eine Kind von liebevollen Eltern umsorgt und das andere sadistischen Erziehungspraktiken ausgesetzt wird, all dies ist weder ein Zufall noch naturgegeben, sondern ausschließlich die Frucht von Taten (in Sanskrit: karma), die für diese und keine andere Wiedergeburt verantwortlich sind. Auf diese Weise erklärt die Wiedergeburtstheorie, warum ich Kind meiner Eltern bin, weshalb es gerade diese sein mussten und keine anderen sein konnten. In jeder Geburt wird eine individuelle karma-Kette zum Vorschein gebracht, die auf diese Daseinsbedingungen genau passt. Nichts ist hierbei zufällig, alles ist allein die Folge des karma. Jeder ist im wahrsten Sinne des Wortes seines Glückes Schmied. Die jetzige Existenz knüpft auf diese Weise an eine lange Reihe voraufgehender Daseinsformen an. Sie ist im übrigen ihrerseits wiederum eine Übergangsstufe zu weiteren neuen Daseinsformen, die auf dieses Leben folgen werden. Ohne Ausnahme gilt:

"So wie der Töpfer seinen Lehm
Zu mannigfacher Form gestaltet,
So schaffst du heute das Geschick,
Das sich in Zukunft erst entfaltet."ⁱⁱⁱ

Diese Perspektive sukzessiver Existenzen nimmt dem gegenwärtigen Leben nicht nur seine Einmaligkeit, es schenkt ihm damit auch eine Gelassenheit, die es möglich macht, über den Tod hinaus zu planen, denn nichts an Gutem und nichts an Bösem wird verlorengehen, wenn die jetzige Existenzform abgebrochen wird. Die karmische Existenzkette ist dann nicht zu Ende, sondern wird in jedem Falle fortgesetzt, von der Geburt über den Tod in die Wiedergeburt mit erneutem Tod und sich anschließender Wiedergeburt. Damit verliert der Tod seinen schrecklichen Aspekt, er ist nur der Übergang in eine neue Daseinsform. Tod und Geburt sind gewissermaßen wie die zwei Seiten ein und derselben Zäsur, vergleichbar mit einer Türe auf deren einer Seite Ausgang und auf deren anderer Eingang steht. Ob es sich im konkreten Falle um den Ausgang oder den Eingang handelt, ist eine Frage der Perspektive und nicht ein Problem von zwei verschiedenen Realitäten. Dementsprechend ist das, was aus der Perspektive des voraufgehenden Lebens Tod genannt wird, aus der Sicht des folgenden die Geburt, wobei die Theorien, wie viel Zeit zwischen beiden liegt, von Richtung zu Richtung variieren. Was hier abläuft, ist in den Worten eines berühmten indischen Textes dies:

"Gleichwie der Mime die Kostüme
Entsprechend seiner Rolle um sich legt,
So auch der Geist, gemäß der Frucht der Taten,
Bald diesen und bald jenen Körper trägt."ⁱⁱⁱⁱ

Menschliche Existenz ist folglich eingebettet in eine lange Reihe voraufgehender und nachfolgender Existenzen. Wer daher dieses Leben für das einzige hält, ist in seiner Vorstellung begrenzt, borniert im eigentlichen Sinne des Wortes (abgeleitet von franz. "borne" = "Grenze"), weil ausschließlich die unmittelbar sichtbare Wirklichkeit für das Ganze genommen wird, statt dass erkannt wird, dass sie

lediglich ein Ausschnitt aus einer viel größeren Wirklichkeit ist, nämlich dem Strom des Lebens, d.h. dem Kreislauf der Wiedergeburten (in Sanskrit: sansara). Dieser Kreislauf umfasst mehr als nur die menschliche Existenz. In ihm finden sich gleichermaßen sichtbare wie unsichtbare Daseinsformen, kurz alles, was Geburt und Tod unterliegt. Dazu gehören in jedem Falle in der sichtbaren Welt die verschiedenen Tierarten; umstritten ist, inwieweit auch Pflanzen und sogar Mineralien darunter zu rechnen sind. Im Bereich der unsichtbaren Lebewesen gehören gute (Götter) ebenso dazu wie böse (Dämonen, Teufel). Alle diese Lebewesen sind folglich karmisch miteinander verbunden und nur als jeweils unterschiedliche Daseinsformen in der karmischen Existenzkette zu sehen.

Der Unterschied im Grundansatz: Einmaligkeit des Lebens versus Wiedergeburt führt auch zu unterschiedlichen Erwartungen: Bei der Einmaligkeit des Lebens ist die Endgültigkeit durch den Tod so prägend, dass alle Hoffnung sich darauf richtet zu erfahren, dass es mit dem Tode nicht zu Ende ist, sondern dass das Leben weitergeht, ein neues Leben folgt. Die frohe Botschaft ist daher die vom weiteren Leben. Im Bereich der Wiedergeburt ist dagegen klar, dass das Leben weitergeht, dass auf jedes Sterben eine neue Wiedergeburt folgt, ja dass man dem Leben-müssen nicht enttrinnen kann, gewissermaßen dazu verdammt ist zu leben. Dies kann nach vielen bewusst erlebten Existenzen dazu führen, dass diese Vorstellung zu einer so starken Belastung wird, dass der Wunsch aufkeimt, dem Geborenwerden, Sterben und Wieder-Geborenwerden endgültig zu enttrinnen. Die frohe Botschaft, die nun ersehnt wird, ist daher nicht die vom weiteren, ja ewigen Leben, sondern vom Ende des Leben-müssens, von der Befreiung, der Los-lösung, der Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten.

Damit folgt aus dem Unterschied im Grundansatz auch ein ebenso prinzipieller in der Erwartung der Erlösung. Die Einmaligkeit des Lebens verlangt nach neuem, weiterem, ewigem Leben; die Wiedergeburt suggeriert die Hoffnung auf ein Ende des Leben-müssens, auf Erlösung, kurz darauf, dass die Reihe der Leben ein Ende hat.

2. Religionsspezifische Unterschiede innerhalb desselben Grundansatzes mit Blick auf die Hoffnung der Menschen

2.1. Einmaligkeit des Lebens und Erlösung

Judentum, Christentum und Islam gehen von der Einmaligkeit des Lebens auf dieser Erde aus. Dennoch sind ihre Aussagen zu dem, was nach dem Tode kommt, recht verschieden.

Das Judentum hat in den ältesten uns quellenmäßig zugänglichen Zeiten die Erwartung des Weiterlebens auf das Volk gerichtet. Daher ging es zunächst nicht um das Weiterleben des Einzelnen. Ihn glaubte man im Schattenreich mit allen anderen Toten versammelt, die Verheißung aber galt dem Volk, dass es nicht untergehen, sondern durch Gott geschützt immer da sein wird, wie es mit Blick auf das Volk Israel im 6. Jahrhundert v.u.Z. vom Propheten Jesaja (43, 1-3) formuliert wurde:

"Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du hörst mir.

Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort.

Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen.

Denn ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter."

In späteren Jahrhunderten umfasst die Verheißung des ewigen Lebens auch die einzelnen Menschen, so dass sich Vorstellungen vom Überleben des Volkes mit denen vom Weiterleben der Einzelnen verbinden und ein differenziertes Bild vom Leben nach dem Tode ergeben. Hinzu kommen - vermutlich durch persisch-dualistische Einflüsse - Gedanken an ein Gericht mit gutem Ausgang für die Gottesfürchtigen und einem bösen Ende für die Verdammten, sei es in Form von einfacher Nichtexistenz oder als Ort der Qualen und Pein.

Das Christentum hat diese Gerichtsgedanken mit einem unwiderrufbaren Ausgang besonders betont und dabei die Belohnung bzw. den positiven Ausgang als Sein bei Gott, als Himmel, gedeutet, den negativen Ausgang als Gottesferne, als Hölle, beschrieben. Der detailliertesten Beschreibung der jenseitigen Bereiche, der göttlichen Komödie von Dante Alighieri (1265-1321), ist zu entnehmen, dass die Hölle sowohl die Form einer Eiswüste als auch die eines sengend heißen Feuerofens haben kann, dass alle entsprechend ihren Vergehen bestraft werden, d.h. dem Dieb wird die Hand, dem falschen Zeugen die Zunge abgehackt. Literatur und Kunst bieten reichlich Beispiele dafür, wie die menschliche Phantasie sich die jenseitigen Gefilde ausgemalt hat und wie Verzückung und sado-masochistisches Gedankengut unter dem frommen Deckmantel der Betrachtung von Himmel und Hölle zum Ausdruck gebracht werden konnten.

Wie das Christentum lehrt auch der Islam, dass es ein Endgericht am Ende der Zeiten gibt, bei dem jedes Stäubchen an Gutem und jedes Stäubchen an Bösem auf die Waagschale gelegt wird und für das Endurteil ins Gewicht fällt (vgl. Koran, 99, 7f). Anders als im Christentum besteht die Belohnung jedoch im Islam nicht in einem Sein bei Gott (Himmel), sondern in einem sehr angenehmen Leben in einem Paradies. Gott bleibt somit nach wie vor transzendent, wohnt im unzugänglichen Lichte und zeigt sich auch denen im Paradies nur, wenn er es will.

Die Jenseitsvorstellungen von Judentum, Christentum und Islam zeigen, dass innerhalb desselben Grundansatzes verschiedene Antworten auf die Frage, was nach dem Tode kommt, möglich sind. Obwohl alle drei Religionen sagen, dass mit dem Tode nicht alles zu Ende ist, fallen ihre Antworten bezüglich des Danach recht unterschiedlich aus.

2.2. Wiedergeburt und Erlösung

Hinduismus und Buddhismus gehen beide von der Wiedergeburt aus. Dennoch ist ihre Antwort auf die Frage, wie man diesem Kreislauf von Geburt, Sterben und Wiedergeburt entrinnen kann, keineswegs dieselbe.

Der Hinduismus kennt verschiedene Erlösungswege, die sich im Kern auf zwei Grundmuster reduzieren lassen: Zweiheit (Dvaita) und Nicht-Zweiheit (Advaita).

In der Dvaita-Lehre spielen die Götter und Göttinnen eine zentrale Rolle, allen voran Shiva und Vishnu. So etwa sehen die Anhänger des Gottes Shiva, d.h. die Shivaiten, in allen anderen Gottheiten die unterschiedlichen Kräfte Shivas symbolisiert, also letztlich hypostasierte Epitheta des einen Gottes Shiva, wie umgekehrt die Anhänger des Gottes Vishnu, die Vishnuiten, dies von ihrem Gott bezüglich aller anderen Gottheiten behaupten. Auf diese Weise ist schon seit fast zweitausend Jahren in den verschiedenen Schulen des Hinduismus eine Identifizierung zwischen Gottheiten vollzogen worden, die monotheistische Bekenntnisse mit polytheistischen Religionsformen zu harmonisieren verstand, ohne dass die in der Logik bestehenden Gegensätze zwischen Monotheismus, Polytheismus und Monismus zum philosophischen Problem geworden sind. In der Praxis besagt dies, dass individuelle Präferenzen der Verehrung etwa für männliche Gottheiten wie Vishnu oder Shiva, für weibliche Gottheiten wie Kali oder Durga, für Götterpaare wie Rama und Sita oder Vishnu und Lakshmi oder für tierähnliche Gottheiten wie Hanuman (Affengott) oder Genesha (Elephantengott) problemlos neben einander existieren.

Die Nicht-Zweiheit (Advaita) beruht auf der Einsicht, dass der gute Kern (das Selbst = Atman), der sich in jedem Lebewesen karmisch eingebunden findet, letztlich mit dem Kern der Welt, dem Brahma, identisch ist. Diese monistische Sicht der Wirklichkeit geht vom Einssein der Lebewesen mit dem Göttlichen aus. Dementsprechend ist alle Vielfalt letztlich nichts anderes als der auf unterschiedliche Weise entfaltete Saum des Gewandes der Gottheit, die in ihrem wahren Wesen nur durch die Meditation erfasst und als gemeinsamer Grund allen Seins erkannt wird.

Die Lehre des Buddha geht von der Wiedergeburt als Tatsache aus. Sie fragt nicht danach, wie der Mensch dort hineingekommen ist, noch warum es die Wiedergeburt gibt. Einer alten Überlieferung zufolge will der Buddha nicht den Fehler machen, den seiner Meinung nach die Hinduphilosophen machen. Sie gleichen nämlich - so sagt diese Überlieferung - jenen, die einen Menschen sehen, der von einem giftigen Pfeil getroffen ist und statt ihm den Pfeil herauszuziehen, lieber fragen: wer hat ihn abgeschossen, welche Tatabsicht stand dahinter, welches Holz wurde für den Bogen verwendet und so weiter, und - so der Buddha nach dieser Überlieferung - noch bevor all diese Fragen beantwortet sind, wird der vom Pfeil getroffene Mensch gestorben sein. Ziel des Buddha ist daher - um im Bilde zu bleiben - den Pfeil herauszuziehen und alle anderen Fragen erst einmal auszusetzen, weil sie für die Lösung des Problems nichts bringen. Somit ist die wichtigste Frage nicht, wie sind die Menschen in den Kreislauf der Wiedergeburt hineingekommen oder warum gibt es ihn bzw. wie hat er begonnen, sondern einzig und allein die Frage, wie kommt der Mensch aus dem Kreislauf der Wiedergeburt heraus. Was muss er wissen und tun, damit das ewige Geborenwerden, Sterben und Wiedergeborenwerden endgültig aufhört.

Die Antwort auf all diese Fragen liegt in der Erkenntnis, dass die Wurzel allen Unheils das Nichtwissen über die wahren Sachverhalte der Existenz, nämlich über die Nichtexistenz des Ich ist. Der Glaube an das Ich bewirkt das karmisch bedingte Verhaftetsein im Dasein. Er entsteht als Folge eines Ichwerdungsprozesses. Dementsprechend ist die Erkenntnis der Selbstlosigkeit der Weg zur Erlösung, d.h. der Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburt (samsara). Diese kann durch Erkenntnis erlangt werden, sie kann aber auch praktisch erreicht werden.

Hinduismus und Buddhismus haben unterschiedliche Angebote, um zu diesem Ziel zu kommen. Sie im einzelnen hier vorzustellen, würde den Rahmen dieses Vergleiches sprengen. Wichtig ist nur festzuhalten, dass sie alle dies eine gemeinsam haben: sie heben die Individualität auf.

Die Loslösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburt, die Erlösung ist das höchste Gut, in welcher konkreten Form man sich auch ihre Realisierung vorstellt. Sie ist möglich, wenn das karma seine Wirkkraft verliert. Da das karma zugleich das ist, was jedes Lebewesen unverwechselbar als eben dieses konstituiert, also als Individuationsfaktor wirkt, da nur über das karma die Startbedingungen ins Dasein erklärbar sind, bedeutet der Wegfall des karma eine Befreiung aus der individuellen Enge, indem entweder - wie in der Atman-Brahman-Spekulation des Hinduismus - der gute Kern in mir (Atman) ohne karmische Einengung zum Vorschein kommt und sich als wesensgleich mit dem Kern der Welt (Brahman) erweist bzw. - wie in der Bhakti-Frömmigkeit des Hinduismus - der Gott Krishna sich in mir wiedererkennt oder - wie im Theravada-Buddhismus - die Selbstlosigkeit bzw. - wie in einigen Schulen des Mahayana-Buddhismus - die Leere aller Weltlinge offenbar wird. Alles bedeutet ein Wegfallen von Individualität, wie es bildhaft in einem Hindu-Text aus der Atman-Brahman-Spekulation beschrieben ist:

"Wie die Ströme, die ins Weltmeer fließen,
Sich von Name und Gestalt befreien,
Geht gestalt- und namenlos der Weise
Zu dem göttlich-höchsten Geiste ein."^{iv}

Während im biblischen Bericht der reiche Prasser in der Hölle den armen Lazarus im Himmel noch als den erkennt, der einst vor seiner Türe gebettelt hat (vgl. Lukasevangelium 16, 19-31), d.h. jeder individuell erkennbar bleibt, geht diese Individualität bei allen Erlösungsvorstellungen von Hinduismus und Buddhismus verloren. Der Grund ist, dass die Individualität letztlich vom karma herrührt. So gesehen, verweist jede angebotene Lösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburt wieder auf den Grundansatz, der im Kontext von Hinduismus und Buddhismus der der Wiedergeburt ist und sich somit von dem der Einmaligkeit des Lebens prinzipiell unterscheidet.

Man mag gegen die hier vorgetragene Betonung der Unterschiede einwenden, dass - auch wenn dies alles stimmt - dennoch wenigstens in einem Bereich große Gemeinsamkeiten zwischen allen Religionen bestehen: in der Ethik, wie sie in der "Erklärung zum Weltethos" des Parlamentes der Weltreligionen 1993 in Chicago formuliert worden ist. Deshalb soll abschließend hierzu noch etwas gesagt werden.

3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim sog. "Weltethos"

Vertreter aus unterschiedlichen Religionen haben beim Parlament der Weltreligionen 1993 in Chicago eine "Erklärung zum Weltethos"^v unterschrieben und damit als Kernaussagen ihrer jeweiligen religiösen Traditionen vier unverrückbare Weisungen formuliert:

1. Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben
2. Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung
3. Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit
4. Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau

Die erste Verpflichtung knüpft dabei an die bekannte Weisung an: **Du sollst nicht töten!** Oder positiv: **Hab Ehrfurcht vor dem Leben!** Von da aus ist es jedoch noch ein weiter Weg bis zur "Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben", denn trotz der Aufforderung: **Du sollst nicht töten!** kennen die Bibel und der Koran durchaus auch legitime Formen des Tötens, z.B. die Todesstrafe oder das Töten von Soldaten im Krieg oder bei als Djihad deklarierten Formen der militärischen Verteidigung des "Hauses des Islam". Die Kshatriya im Hinduismus haben ebenfalls die Pflicht, Gewalt einzusetzen, wenn anders das Allgemeinwohl der Gemeinschaft nicht geschützt werden kann. Von Gewaltlosigkeit und Ehrfurcht vor allem Leben kann daher mit Blick auf die Religionen insgesamt nicht die Rede sein.

Die zweite Verpflichtung erläutert auf ihre Weise die alte Weisung: **Du sollst nicht stehlen!** Oder positiv: **Handle gerecht und fair!** Dabei wird klar, dass bereits die positive Formulierung weit über das negative Gebot hinausgeht. Der Hinweis "auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung" lässt sich nur mit einem Bewusstseinswandel begründen, der in der klassischen Auslegung dieses Gebotes keine Verankerung hat, während das **Du sollst nicht stehlen** sich an den Besitzverhältnissen im jeweiligen kulturellen Kontext orientiert und - wie wir heute sehen - dadurch gerade die ungerechte Verteilung von Gütern aufrechterhält und somit für das Bestehen und den Fortbestand von Armut mitverantwortlich ist.

Die dritte Verpflichtung stellt eine neuartige Auslegung der alten Weisung dar: **Du sollst nicht lügen!** Oder positiv: **Rede und handle wahrhaftig!** Und dazu heißt es dann erläuternd im Text der Erklärung: "Besinnen wir uns also wieder neu auf die Konsequenzen dieser uralten Weisung: Kein Mensch und keine Institution, kein Staat und auch keine Kirche oder Religionsgemeinschaft haben das Recht, den Menschen die Unwahrheit zu sagen."^{vi}

Die vierte "Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau" wird aus der Weisung hergeleitet: **Du sollst nicht Unzucht treiben!** Oder positiv: **Achtet und liebet einander!** Wie wenig aber erfasst und beschreibt diese positive Auslegung die de facto-Situation der Frau im klassischen Islam oder Hinduismus, um nur zwei Beispiele für eine Abweichung von dieser Verpflichtung anzudeuten.

Die Gemeinsamkeiten, von denen die Erklärung ausgeht, sind daher nur möglich, weil die Auslegung sehr allgemein und abstrakt auf der Ebene von Prinzipien argumentiert. Sobald man jedoch in die Niederungen der Kasuistik und konkreten Umsetzung in die Alltagspraxis hinabsteigt, überwiegen die Unterschiede.

Fazit

Die voraufgehenden Ausführungen haben gezeigt, dass sich die These, alle Religionen sagen dasselbe, nicht halten lässt. Im Gegenteil, es gibt große Unterschiede zwischen den Religionen. Sie betreffen den Grundansatz: Einmaligkeit des Lebens auf dieser Erde oder Wiedergeburt. Sie gelten aber auch innerhalb des jeweiligen Grundansatzes, wenn es um die religionspezifischen Erlösungsmodelle geht, die zur Bewältigung der Grundansatzproblematik angeboten werden. Sie berühren schließlich auch die ethischen Anweisungen, wenn es um konkrete Handlungsanweisungen geht und damit die Ebene der allgemeinen Prinzipien, wie sie in der Erklärung zum Weltethos vorgestellt werden, verlassen und das Handeln praktisch und konkret wird. Für all die genannten Bereiche gilt: Die Religionen sagen Unterschiedliches, lehren Unterschiedliches und wollen Unterschiedliches.

Literature and Notes:

- ⁱ Die folgenden Ausführungen folgen - oft bis in die Formulierung hinein - Peter Antes: Lebt der Mensch nur einmal? Einmaligkeit des Lebens und Wiedergeburt im Vergleich, in Karl E. Grözinger, Burkhard Gladigow, Hartmut Zinser (Hrsg.): Religion in der schulischen Bildung und Erziehung. LER - Ethik - Werte und Normen in einer pluralistischen Gesellschaft, Berlin: Berlin Verl. Arno Spitz 1999 S. 107-118
- ⁱⁱ Zit. aus Das Spiel des Unendlichen. Gott, Welt und Mensch in der Dichtung der Hindus, in deutscher Nachbildung von Helmuth von Glasenapp, Basel: Benno Schwabe 1953 S. 101
- ⁱⁱⁱ Zit. aus Das Spiel des Unendlichen, a.a.O. S. 102
- ^{iv} Zit. aus Das Spiel des Unendlichen, a.a.O. S. 122
- ^v Vgl. dazu den entsprechenden Text, in Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, hrsg. von Hans Küng und Karl-Josef Kuschel, München-Zürich: Piper 1993 S. 15-42. Zur Genese der Erklärung im Allgemeinen vgl. Christel Hasselmann: Die Weltreligionen entdecken ihr gemeinsames Ethos. Der Weg zur Weltethosklärung, mit einem Vorwort von Hans Küng, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2002
- ^{vi} Erklärung zum Weltethos, a.a.O. S. 35f

© Peter Antes (Hannover, May 2007), Marburg Journal of Religion, ISSN 1612-2941